

Große Kinder, große Sorgen

Männer, Frauen und die Arbeitslosigkeit der nächsten Generation

Arbeitslosigkeit bedeutet für die meisten Menschen nicht nur Einkommenseinbußen und finanzielle Sorgen, sondern auch den Verlust einer Sinnhaftigkeit im Alltag. Gefühle von Kontrollverlust, Perspektivlosigkeit und emotionale Überlastung können eintreten; häufig kommt es zu einer echten Identitätskrise. Was oft wenig beachtet wird: Diese Erfahrungen sind nicht nur eine erhebliche Belastung für die Betroffenen selbst. Sie können auch auf ihr soziales Umfeld ausstrahlen, gerade auf Familienangehörige wie die eigenen Eltern.

Lara Bister

Noch gibt es wenige Studien, die belegen, dass Eltern unter belastenden Lebensereignissen ihrer Kinder wie beispielsweise Scheidung oder Arbeitslosigkeit psychisch leiden. Die Auswirkungen sind nicht überall gleich – sie hängen stark von kulturellen Normen und Familientraditionen ab und können sich je nach Umständen ändern. In Ländern mit stärkerer Familienorientierung sind emotionale und finanzielle Erwartungen an Eltern oft größer. Auch wirtschaftliche Krisen wirken sich auf Bedürfnisse und Belastungen aus: Arbeitslosigkeit kann dann sowohl die emotionale Sorge verstärken als auch den Druck auf die Eltern, materiell zu helfen.

Soziologische, anthropologische und sozialpsychologische Forschungen zeigen geschlechtsspezifische Unterschiede in der Beziehung von Eltern zu ihren erwachsenen Kindern: Mütter sind tendenziell stärker für emotionale Nähe,

Fürsorge und den Beziehungsaufbau zuständig, Väter übernehmen häufiger die Rolle des Versorgers oder des pragmatischen Unterstüترز. Reagieren Mütter und Väter also unterschiedlich auf die Arbeitslosigkeit ihrer erwachsenen Kinder?

Antwort auf diese Frage liefert eine kürzlich erschienene Studie, in der ich gemeinsam mit Fanny Janssen und Tobias Vogt den Zusammenhang der Arbeitslosigkeit erwachsener Kinder mit der psychischen Gesundheit ihrer Eltern in 12 europäischen Ländern verglichen habe. Konkret ging es um Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, die Niederlande, Österreich, Polen, Spanien, Schweden, die Schweiz und Tschechien jeweils vor, während und nach der Wirtschaftskrise von 2008. Wir suchten nach depressiven Symptomen der Eltern und Veränderungen vor, während und nach der Krise. Wir wollten wissen, ob sich das

Bild zwischen verschiedenen Familienkulturen und Wohlfahrtsstaaten in Europa unterscheidet. Dazu haben wir Daten der SHARE-Studie („Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“) von 2004 bis 2015 analysiert. Die SHARE-Studie beinhaltet Informationen zum Erwerbsstatus erwachsener Kinder und zu verschiedenen Gesundheitsmerkmalen der Eltern, darunter auch zur psychischen Gesundheit. Diese wird mit der Euro-D-Skala gemessen – einem kurzen Fragebogen mit 12 typischen Symptomen von Depression, etwa gedrückte Stimmung, Schlafprobleme, Erschöpfung oder Interessenverlust. Die Euro-D-Skala wurde speziell für Menschen ab 50 Jahren in Europa entwickelt. Die Punkte für die einzelnen Symptome werden zu einem Wert zwischen 0 und 12 addiert, wobei höhere Werte auf mehr depressive Beschwerden hinweisen; ab einem bestimmten Schwellenwert besteht der Verdacht auf eine klinisch relevante Depression.

„Mütter reagieren stärker mit depressiven Symptomen auf die Arbeitslosigkeit ihrer erwachsenen Kinder als Väter“

Die Ergebnisse zeigen: Mütter reagieren deutlich stärker mit depressiven Symptomen auf die Arbeitslosigkeit ihrer erwachsenen Kinder als Väter. In südeuropäischen Ländern, in denen die Familie traditionell eine größere Rolle spielt, ist die psychische Belastung der Mütter durch die Arbeitslosigkeit erwachsener Kinder noch stärker ausgeprägt, insbesondere seit dem Eintreten der Wirtschaftskrise.

Aber bedeutet dies nun, dass Väter sich weniger um ihre erwachsenen Kinder sorgen als Mütter? Es könnte sein, dass sich in den depressiven Symptomen die traditionell stärkere emotionale Verbindung von Müttern zu (auch bereits erwachsenen) Kindern bemerkbar macht: Wenn Mütter häufigeren und engeren Kontakt zu ihren Kindern haben und die Rolle als emotionale Stütze ausgeprägter wahrnehmen, tragen sie die Sorgen und Belastungen ihrer Kinder stärker mit. Die Stresssymptome würden dann zunehmen. In Zeiten großer wirtschaftlicher Not, zum Beispiel während Wirtschaftskrisen, kann der Leidensdruck der Kinder noch größer sein und sich stärker auf ihre



Lara Bister ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Gesundheit und soziale Ungleichheit am WZB und am Einstein Center Population Diversity. In ihrer Forschung befasst sie sich mit dem Zusammenspiel von Familie und Gesundheit im Lebensverlauf. Ihre Dissertation zu Wirtschaftskrisen und Gesundheit im Familienkontext wurde mit dem Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung ausgezeichnet.
lara.bister@wzb.eu

Foto: © WZB/Bernhard Ludewig, alle Rechte vorbehalten.

Mütter übertragen. Dabei fühlen Mütter nicht nur mit der Belastung der Kinder mit. Dazu können eigene Nöte kommen wie Enttäuschung, Scham oder das Gefühl, als Erziehende versagt zu haben. Schließlich gilt Arbeitslosigkeit häufig als Abweichung von erwarteten Lebensläufen.

„Zur emotionalen Betroffenheit tritt die Erwartung praktischer Solidarität“

Außerdem verlangen Situationen finanzieller Not Familien höhere praktische Solidarität ab. Insbesondere in Ländern mit stärkeren familiären Bindungen können konkrete Erwartungen an elterliche Unterstützung entstehen: Eltern werden finanziell eingespannt oder müssen materielle Lücken füllen. Genau diese Kombination aus emotionaler Betroffenheit und praktischer Belastung kann erklären, warum sich die psychische Last vor allem bei Müttern und besonders in Kulturen zeigt, in denen die Familie eine starke Rolle spielt. Die Erwartungshaltung dürfte allerdings auch gegenüber Vätern entstehen – das konnten wir in unserer Studie jedoch nicht belegen.

Zu bedenken ist allerdings, dass die Tatsache, dass sich Depressionen bei Müttern stärker zeigen, nicht automatisch bedeutet, dass Väter sich weniger sorgen. Geschlechtsspezifische Muster können auch andere Gründe haben: Männer geben möglicherweise Belastungen seltener als depressive Symptome an als Frauen. Kulturelle Normen beeinflussen ebenfalls, wie über Symptome berichtet wird und wie bei psychischen Gesundheitsleiden Hilfe in Anspruch genommen wird. Frauen wenden sich häufiger an professionelle Stellen als Männer. Zudem reagieren Väter vielleicht eher mit praktischer Unterstützung auf die Notsituation ihrer Kinder als mit innerlichem Grübeln, wie Mütter dies tendenziell tun.

„Maßnahmen zur Beschäftigungsförderung entlasten nicht nur die Arbeitslosen selbst, sondern auch die ältere Generation“

Bei allen offenen Fragen – unsere Ergebnisse haben eine klare praktische Relevanz. Sie zeigen, dass die Arbeitslosigkeit erwachsener Kinder nicht nur sie selbst betrifft, sondern auch das psychische Wohlbefinden ihrer Eltern beeinträchtigt, und zwar vor allem das der Mütter. Daraus folgt: Maßnahmen zur Beschäftigungsförderung und eine verlässliche soziale Absicherung entlasten nicht nur die Arbeitslosen

selbst, sondern reduzieren auch die psychische Belastung in der Elterngeneration. Zudem sollten Angebote zur Unterstützung von Familien – wie Beratung, niedrigschwellige psychologische Hilfe, Selbsthilfegruppen – generationenübergreifende Belastungen berücksichtigen. Das gilt insbesondere in Regionen mit schwächerem Sozialschutz oder höheren Anforderungen an die informelle Unterstützung in Notsituationen innerhalb der Familie. Aufklärung über Normen, Rolle und Grenzen familiärer Unterstützung kann unrealistische Erwartungen mindern und dadurch entlastend wirken.

Wer wirtschaftliche Krisen und Arbeitslosigkeit bekämpft, schützt nicht nur Erwerbsfähige, sondern auch ihre Angehörigen. Das ist eine wichtige Perspektive für eine umfassende Gesundheitspolitik. Es bleiben Fragen nach den Mechanismen im Detail: Wie beeinflussen materielle oder finanzielle Unterstützungen der Eltern für ihre Kinder und daraus entstehende Sorgen um die eigene finanzielle Lage die Geschlechterunterschiede in der psychischen Belastung? Wie lange bestehen erhöhte psychische Belastungen? Kann man ihnen mit Prävention begegnen? Reagieren Väter mit Bewältigungsstrategien, die womöglich andere körperliche oder psychische Belastungen mit sich bringen? Und wie wirken sich die individuellen Bewältigungsstrategien der Eltern auf die Familiendynamik und auf die erwachsenen Kinder aus? Qualitative Studien und Datensätze mit Informationen von beiden Generationen könnten hier vertiefende Einsichten liefern. ●

Literatur

Bister, Lara/Janssen, Fanny/Vogt, Tobias: „Do Parents Suffer Too? Children’s Unemployment and Their Parents’ Mental Health in 12 European Countries“. In: European Sociological Review, 2025.
DOI: 10.1093/esr/jcaf018.